

gegenüber, daß Schnabel nirgendwo eine ernsthafte methodische Abgrenzung von Kirchen- und Theologiegeschichte vornimmt. Denn wie zu anderen Epochen auch war es ja gerade in der Neuzeit ein Charakteristikum der Entwicklung, daß die gelehrten Debatten der Theologen sich oft in ziemlicher Distanz zu den tatsächlichen Strömungen der Kirche befanden. So kann man allenfalls die Texte von Spener und Wichern direkt der Kirchengeschichte zuordnen. Nichts findet der Leser über die Reaktion der Kirche auf die französische Revolution, nichts über die Unionsbestrebungen, die Erweckungsbewegungen und die Freikirchen im 19. Jahrhundert. Wie gesagt, die Schwierigkeit der Auswahl sei nachdrücklich betont. Sicher richtig war die Entscheidung, Schleiermacher in den Mittelpunkt zu rücken (S. 86-142). Aber war es nötig, Reimarus' destruktiver Arbeit immerhin vierzig Seiten einzuräumen (S. 40-80)? Gewiß, viele seiner Kritikpunkte werden noch heute vorgebracht, aber ebenso viele sind auch von historisch-kritischen Forschern als überzogen zurückgewiesen worden. Die Auswahl wäre wohl ausgewogener gewesen, wenn Schnabel neben den erwähnten Feldern der eigentlichen Kirchengeschichte noch Texte von den Pietisten August Hermann Francke (*Methodus studii Theologici*, 1723) und Johann Jakob Rambach (*Institutiones Hermeneuticae Sacrae*, 1723), dem Repräsentationstheologen Ernst Wilhelm Hengstenberg (*Christologie des Alten Testaments*, 1829-1835), dem Vertreter des Neuluthertums Claus Harms (*Das sind die 95 theses oder Streitsätze ...*, 1817), dem Vermittlungstheologen Isaak August Dorner (*System der Christlichen Glaubenslehre*, 1879-1881) und des Bibeltheologen Johann Tobias Beck (*Gedanken aus und nach der Schrift für christliches Leben und geistliches Amt*, 1859 und 1878) behandelt hätte. Es ist bedauerlich, daß die im einzelnen wertvolle Arbeit Schnabels durch solche grundsätzlichen Schwächen in der Konzeption beeinträchtigt wird.

Lutz E. v. Padberg

---

Karl Heinz Voigt. *Die Evangelische Allianz als ökumenische Bewegung: Freikirchliche Erfahrungen im 19. Jahrhundert*. Stuttgart: Christliches Verlagshaus, 1990. 165 S. DM 19,80.

---

Aus Kreisen der Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK) in Deutschland war in den vergangenen Jahren immer wieder Kritik an öffentlichen Initiativen der *Deutschen Evangelischen Allianz* zu hören. Man wandte sich dabei gegen die scheinbar einseitigen politischen und evangelikal-theologischen Vorstöße des Hauptvorstandes dieses geschichtsträchtigen Brüderbundes. Durch die parallele Mitarbeit der EmK in Allianz und Ökumenischer Bewegung versagt sich der

deutsche Methodismus zudem einer einseitigen und ausgrenzenden Polarisierung.

Zur Klärung des Spannungsfeldes von Allianz und Ökumene will auch das vorliegende Werk des Berliner Superintendenten der EmK einen Beitrag leisten. Über das längst vergriffene Werk von Erich Beyreuther (*Der Weg der Evangelischen Allianz in Deutschland*. Wuppertal: R. Brockhaus, 1969) hinausgehend, zeichnet Voigt den spannungsreichen Weg der deutschen Allianzbewegung von der Gründung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Aus der Sicht des Freikirchlers geht es ihm dabei besonders um das „Unverhältnis“ zwischen Landes- und Freikirche, das sich auch in der Frühzeit der Allianz deutlich zeigte. Im Gegensatz zum angloamerikanischen Raum wurde in Deutschland Bürgergemeinde und Kirchengemeinde synonym verstanden – eine gleichberechtigte Existenz der scheinbar proselytenmachenden Freikirchen wurde von vornherein in Frage gestellt und nicht nur von konfessionalistischen Lutheranern (E.W. Hengstenberg), sondern auch von erweckten Kirchenleuten (T. Christlieb, F.A.G. Tholuck) konsequent abgelehnt. Andererseits waren insbesondere Baptisten und Methodisten von Anfang an Motoren der örtlichen Allianzarbeiten, versprachen sie sich dadurch doch Anerkennung und Akzeptanz in landeskirchlichen Kreisen. So erscheint in der Frühzeit der deutschen Allianz eine eigentümliche Diskrepanz: einerseits bildeten die Freikirchen durch ihre bloße Existenz ein Hindernis für die Ausbreitung der Allianz innerhalb der Landeskirchen, andererseits trieben ihre Vertreter die gesamte Arbeit zu erstaunlichen Entwicklungen an.

Der Autor stützt sich bei seinen historischen Forschungen schwerpunktmäßig auf methodistische Quellen. Über die Arbeit von Beyreuther hinausgehend, zeichnet er ein Bild von den historischen Zusammenhängen der Berliner Allianzkonferenz (1857), den internationalen Tagungen bis Florenz 1891, und den verschiedenen Zweigen der deutschen Allianzarbeit in Berlin, Blankenburg und Süddeutschland. Ein kurzer Ausblick auf die Gründung des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes als bewußtem Gegenpol zur methodistischen Evangelisationsbewegung gibt interessante Hinweise über die Beweggründe für die Entstehung der deutschen Gemeinschaftsbewegung.

Voigts Darstellung wirkt allerdings durch die selbstauferlegte Beschränkung auf methodistische Quellen und Personen nicht ausgewogen, eine Einbeziehung anderer landes- und freikirchlicher Positionen wäre wünschenswert gewesen. Zudem bleibt unverständlich, warum der historisch versierte Autor auf manche Quellen- und Standardwerke zur Thematik völlig verzichtet hat (z.B. Karl Mann/Theodor Plitt. *Der evangelische Bund*. Basel: Heinrich Zimmer, 1847; *Verhandlungen der Versammlung evangelischer Christen*

*Deutschlands ...* Hg. Karl Eduard Reineck. Berlin: Friedrich Schulze, 1857; David M. Howard. *The dream that would not die: The birth and growth of the World Evangelical Fellowship*. Exeter: Paternoster Press, 1986; u.a.). Auch wurde der Einfluß von Heiligungsbewegung und Blankenburger Allianzkonferenz vom Autor zu oberflächlich dargestellt, was jedoch angesichts des unbefriedigenden Forschungsstandes nicht überraschen kann. Warum hatte der Autor zudem nicht den Mut, die geschichtliche Entwicklung bis in unsere Zeit durchzuziehen, anstatt sie willkürlich am Ende des 19. Jahrhunderts abbrechen zu lassen?

*Die Evangelische Allianz als ökumenische Bewegung* lautet der Titel des Werkes. Was heißt aber „ökumenisch“ bei Voigt? Einmal klingt nach Voigt darin eine positive Haltung zum deutschen Methodismus durch, an anderer Stelle meint es Internationalität oder einfach die Zusammenarbeit verschiedener Konfessionen. Durch die fehlende Definition dieses Begriffes verfällt Voigt in einen verhängnisvollen Fehler: die lehrmäßigen Unterschiede zwischen Allianz und Ökumene treten völlig in den Hintergrund. Nur in einem scheinbar unbedeutenden Nebensatz begründet der Autor die zeitliche Begrenzung seiner Geschichte der Allianz: „Was sich in der zwischenkirchlichen Begegnung innerhalb der Allianz anbahnte, führte die Ökumenische Bewegung im 20. Jahrhundert weiter“ (S. 124). Die Ökumene also als legitime Nachfolgerin der Allianz? Den Beweis für diese gewagte Behauptung bleibt der Autor schuldig. Aber gerade angesichts der Themenstellung hätte der Gedankengang an dieser Stelle unbedingt weitergeführt werden müssen. Denn immerhin war die Entwicklung der ökumenischen Bewegung längst nicht einheitlich, sondern sie machte mehrfach theologische Wandlungen durch. Die postulierten Wurzeln in der Allianzbewegung lassen sich beim heutigen Erscheinungsbild – wenn überhaupt – nur unter erheblichen Anstrengungen erkennen – man denke nur an das Verständnis der Bibel und die Auffassung von Bekehrung und Wiedergeburt innerhalb der ökumenischen Bewegung.

Die von Voigt skizzierte Gefahr, Allianzarbeit als kirchenpolitisches Instrumentarium zu mißbrauchen (S. 132), gab es und wird es immer geben. Genauso gefährlich ist es jedoch, die Kirchengeschichte unter dem funktionalen Interesse heutiger Frontstellungen zu interpretieren. Zu leicht gerät man in den Verdacht, selektives Quellenstudium darzubieten. In bezug auf die Themenstellung des Buches kann man den Autor von diesem Verdacht leider nicht freisprechen.

*Stephan Holthaus*